

## STAUFFENBERG GEWINNT KUHN

Originaldokument  
© Verlag C. H. Beck

Vom 13. Mai 1942 bis Ende Januar 1943 war Stauffenberg als Gruppenleiter der Gruppe II der Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres Kuhns Vorgesetzter. Kuhns Auffassungen in politischen wie in allgemeinen Lebensfragen stimmten mit Stauffenbergs Einstellung überein. 1942 wandte Kuhn sich an Stauffenberg wegen der Schwierigkeit mit dem sogenannten Ariernachweis: offenbar rührte sie von dem nicht dokumentierten mütterlichen Grossvater her.<sup>1</sup>

Kritische Gespräche über die Führung waren an der Tagesordnung, zumal im Sommer 1942 anlässlich des Kaukasusfeldzugs zur Eroberung der sowjetischen Ölgebiete. Kuhn und Stauffenberg kritisierten das Unternehmen, weil es sich nicht die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zum Ziel setzte, die Front überdehnen und zu übermässig langen Nachschubwegen führen würde, wofür die deutschen Kräfte nicht ausreichten. Ein Vorgang, der viele Soldaten empörte, war die Schaffung von zehn Luftwaffen-Felddivisionen aus überzähligem Bodenpersonal, wodurch den Frontdivisionen dringend nötiger Personalersatz entzogen wurde. Die Luftwaffen-Soldaten wurden von Offizieren und Unteroffizieren der Luftwaffe geführt, deren infanteristische Ausbildung und Erfahrung ganz unzureichend waren, hohe blutige Verluste mussten die Folge sein. Diese militärisch wenig schlagkräftigen Verbände wurden aber mit Fahrzeugen, Waffen und Material ausgerüstet, die das Heer zu liefern hatte, die also den erfahrenen Fronttruppen fehlten; allein die für die neuen Divisionen bereitgestellten Fahrzeuge entsprachen dem Aufstellbedarf von vier bis fünf Panzer-Divisionen.<sup>2</sup>

Stauffenberg wusste seit 1938 von Umsturzplänen in seinem persönlichen Umkreis (Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg) und in seiner Verwandtschaft (Nikolaus Graf von Üxküll-Gyllenband). 1941 oder spätestens 1942 entschloss er sich, angesichts der schweren deutschen Kriegsverbrechen in der Sowjetunion, die noch schlimmer als alle bisherigen Exzesse in Polen waren, selbst etwas gegen diese Gräueltaten zu unternehmen. Er versuchte erfolglos, die höheren Führer der Ostfront zum

Eingreifen zu bewegen, und gewann schon im Sommer 1942 jüngere Offiziere für den Umsturzgedanken. In den Verhören nach dem Scheitern der Erhebung berichteten manche der Verhafteten von Stauffenbergs Charme und Überzeugungskunst. Stauffenberg gewann den Ritterkreuzträger Major Roland von Hösslin, Oberstleutnant i. G. Peter Sauerbruch, Major i. G. Joachim Kuhn, Oberleutnant Urban Thiersch, Hauptmann Friedrich Karl Klausing, Oberleutnant d. R. Werner von Haefen, Leutnant d. R. Hans Herwarth von Bittenfeld, Oberstleutnant i. G. Bernhard Klamroth, Oberleutnant d. R. Albrecht von Hagen, dann zusammen mit Schulenburg den Ritterkreuzträger Major Axel Freiherr von dem Bussche, Oberleutnant Ewald Heinrich von Kleist, ferner Oberst i. G. Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim, Rudolf Fahrner, Major d. R. Dietz Freiherr von Thüngen, Major Hans-Jürgen Graf von Blumenthal, Major Ludwig Freiherr von Leonrod, Rittmeister d. R. Friedrich Scholz-Babisch, Hauptmann d. R. Dietrich Freiherr Truchsess von Wetzhausen, Oberst i. G. Eberhard Finckh, Oberstleutnant Hans Erdmann. Andere, wie Hauptmann Hans Karl Fritzsche, waren von Stauffenberg fasziniert.<sup>3</sup> All diese sehr verschiedenen Persönlichkeiten – etwa Joachim Kuhn, Roland von Hösslin, Urban Thiersch, Rudolf Fahrner oder Friedrich Karl Klausing – verband der eigene Charakter und die Überzeugungskraft von überragenden Soldaten wie Tresckow oder Stauffenberg.

Über diese Männer gibt es, von verstreuten Zeugnissen abgesehen, nur die Erinnerungen von Herwarth, die Würdigung Hösslins durch seinen Bruder, und die Biographie über Albrecht von Hagen. Hagen war Ordonnanzoffizier (O 2) in der 10. Panzer-Division in Tunesien im Februar und März 1943, als Stauffenberg in dieser Division Erster Generalstabsoffizier (Ia) war und hat damals erfahren, «dass Stauffenberg sehr scharf gegen die nationalsozialistische Führung eingestellt war». Stauffenberg hatte ihn damals schon für seine Absicht gewonnen, Hitler zu stürzen.<sup>4</sup> Soviel geht aus den Vernehmungen der Gestapo hervor: Stauffenberg trat mit scheinbar militärischen Argumenten für die Beendigung des Krieges ein. Da diese nur durch die deutsche Kapitulation zu erreichen war, sprach sich Stauffenberg für den Sturz des Regimes aus. Davon hing die Beendigung des Krieges, das Ende der Massenmorde und die Rettung der noch Lebenden ab.

Kuhn erinnerte sich später an diese kritischen Gespräche mit den

Worten, dass er «im Juli 1942 zu den Mitgliedern der Verschwörungsorganisation der Offiziere Verbindung aufnahm, deren Ziel es war, Hitler zu töten und den Krieg zu beenden». Es mag wohl sein, dass Kuhn durch eine Frage an Stauffenberg nun die Initiative ergriff. Stauffenberg hat es jedenfalls gewagt, Kuhn in einem nächtlichen Gespräch im Hauptquartier des Generalstabes des Heeres bei Winniza im August 1942 seine Überzeugung darzulegen. Er führte damals ähnliche Gespräche mit Oberstleutnant i. G. Mertz von Quirnheim, dem damaligen Gruppenleiter I der Organisationsabteilung, sowie mit dessen Nachfolger, Major i. G. Oskar-Alfred Berger, und mit dem Chef der Organisationsabteilung Oberstleutnant i. G. Burkhart Müller-Hillebrand. Er sprach ihnen von den Massenerschiessungen von Juden, vom erlaubten Tyrannenmord, und davon, dass es an der Zeit sei, Hitler, diesen Schmutzfinken, über den Haufen zu schießen. Kuhn gegenüber verwendete Stauffenberg Äusserungen über die Verantwortung der Offiziere und Gneisenau'sche Gedanken, die er fast wortgleich im Februar und März 1939 in Briefen an den damaligen Chef des Generalstabes der Heeresgruppe 2, Generalmajor Georg von Sodenstern gebraucht hatte: von der Verantwortung des Offiziers als Staatsdiener für den ganzen Staat, des Offiziers, der um «unser Volk, um den Staat selbst kämpfen» müsse, denn das Offizierkorps sei der wesentlichste «Träger des Staates und die eigentliche Verkörperung der Nation». Im Juni 1942 in einem Brief an General der Panzertruppe Friedrich Paulus warf Stauffenberg den Führern und Vorbildern vor, dass sie «den Mut, eine das Leben von Tausenden betreffende Ansicht, ja Überzeugung zu vertreten, nicht aufzubringen vermögen».<sup>5</sup>

Zwei Jahre später nahm Kuhn in einer Niederschrift für sich in Anspruch, Stauffenbergs Äusserungen ihm gegenüber wenigstens annähernd wörtlich zu erinnern und setzte sie in Anführungszeichen:

«Wenn man überhaupt einem Angriffskriege einen Sinn geben kann, so ist es der, dass er einer Politik den Weg bahnen soll, die fruchttragend für einen möglichst grossen Teil der Menschen ist. Die täglichen Berichte von Stäben über die Behandlung der Bevölkerung durch die deutsche Zivilverwaltung, der Mangel an politischer Zielgebung für die besetzten Länder, die Judenbehandlung beweisen, dass die Behauptungen Hitlers den Krieg für eine Umordnung Europas zu führen, falsch sind. Damit ist dieser Krieg ungeheuerlich, wenn er nun noch so geführt wird,

dass er aus operativen und organisatorischen Gründen nicht einmal gewonnen werden kann, so ist er als sinnloses Verbrechen zu bezeichnen, ganz abgesehen davon, dass dieser Krieg vom Augenblick, wo wir den Fehler machten Russland anzugreifen, personell und materiell für Deutschland auch bei bester Führung gar nicht durchzustehen ist. Solche Feststellung allein genügt aber nicht. Man hat erstens nach der letzten Ursache und zweitens nach der Konsequenz zu fragen. Letzte Ursache liegt, darüber bin ich mir nun vollkommen im Klaren [sic], in der Person des Führers und im Nationalsozialismus. Konsequenz ist, zu fragen, was hat der deutsche Generalstab infolge dieser Lage für eine Aufgabe. Als Generalstabsoffizier und Soldat, der sich schon einen gewissen Namen gemacht hat (Stauffenberg galt im OKH als «der kommende Mann») glaube ich das Recht und die Pflicht zu haben, gerade hiernach zu suchen. Der Generalstab ist nicht eine Congregation geschulter Handwerker, sondern er ist an der Führung massgeblich beteiligt. «Führen» heisst auch Verantwortung tragen und seinen tätigen Einfluss geltend machen. Einfluss worauf? Wenn der Krieg nicht mehr zu gewinnen ist, so kann das nur noch der Einfluss auf die Erhaltung des deutschen Volkes sein. Das ist nur möglich durch schnellsten Abschluss eines Friedens, und zwar jetzt wo wir im Besitz unserer Kräfte sind. Haben wir unseren Einfluss bisher anders als durch Kritik und Worte geltend gemacht? Nein! So hat Tag und Nacht unser Denken dieser unserer einzigen [sic] Pflicht heute – solange es noch nicht zu spät ist – zu gelten.»<sup>6</sup> Stauffenbergs Auffassungen von der Verantwortung der höheren Führer und des Generalstabes sind auch sonst vielfach bezeugt. Im selben Jahr 1942 sagte er einem aus seiner Bamberger Zeit befreundeten Kameraden, Major d. R. Dietz Freiherr von Thüngen: «Ja, wir sind auch die Führung des Heeres und auch des Volkes und wir werden diese Führung in die Hand nehmen.»<sup>7</sup>

Stauffenbergs von vielen bezeugte Kunst der Argumentation und Überredung spiegelt sich in den zitierten Sätzen. Er wählte die Anzusprechenden umsichtig aus, passte die Argumente der Denkweise der Angesprochenen an. Manche Gelegenheiten ergaben sich, andere suchte Stauffenberg zu schaffen, so im Sommer 1942 bei dienstlichen Frontreisen. Später, seit September 1943, als Stauffenberg Chef des Stabes im Allgemeinen Heeresamt des Oberkommandos des Heeres war, konnte er ausersiehene Kandidaten in seine Dienststelle zitieren, ihnen die Lage

schildern und sie mit dem Schluss konfrontieren, die Wehrmacht müsse die Führung in die Hand nehmen. Er erklärte einem, als gläubiger Katholik sei er auf Grund der politischen und militärischen Lage «gewissensmässig verpflichtet», entgegen seinem Eid zu handeln, einem anderen, Deutschland treibe auf den militärischen Zusammenbruch zu, die Ehre des Offizierkorps verlange, dass es sich nicht wie 1918 die Dinge aus der Hand nehmen lasse, das Heer müsse aus eigener sittlicher Verantwortung handeln, der Führer müsse weg, nur das Heer könne bei seinem Sturz die Ordnung aufrecht erhalten.<sup>8</sup>

Major Hans-Jürgen Graf von Blumenthal, Major Ludwig Freiherr von Leonrod, Rittmeister d. R. Friedrich Scholz-Babisch, Hauptmann d. R. Dietrich Freiherr Truchsess von Wetzhausen, Oberst i. G. Eberhard Finckh, Oberstleutnant Hans Erdmann, Major Roland von Hösslin, Oberstleutnant i. G. Peter Sauerbruch sprachen alle ähnlich über Stauffenbergs militärische Argumentation. Hösslin sagte aus, der Appell an seine Offizierehre habe mehr auf ihn gewirkt als die Schilderung der militärischen Lage. Legationssekretär und Rittmeister d. R. Dr. Hans Heinrich Herwarth von Bittenfeld brauchte nicht überzeugt zu werden, er erklärte Stauffenberg im Frühjahr 1942, Hitler sei die Inkarnation des Teufels und müsse verhaftet werden. Allerdings gelang es Stauffenberg nicht immer, seine auserwählten Gesprächspartner zu gewinnen, etwa Berger und Oberst i. G. Ulrich Bürker.<sup>9</sup> Aus dem Zeitpunkt der Gespräche im Frühjahr und Sommer 1942 und dem Inhalt der Mitteilungen Kuhns, Herwarths und Bergers geht aber hervor, dass der Anstoss für Stauffenberg, auf den Sturz Hitlers hinzuwirken, nicht aus einer hoffnungslosen Kriegslage kam, sondern aus dem Abscheu über die Verbrechen; denn damals hielt Stauffenberg den Krieg nicht für verloren.

Auch in den von Kuhn wiedergegebenen Äusserungen Stauffenbergs standen an erster Stelle die Verbrechen. Die Frage des militärischen Erfolges war danach ein zusätzliches Argument; zuerst war der Krieg wegen der Verbrechen ungeheuerlich, der Krieg selbst ein Verbrechen, dann wegen der Unmöglichkeit des Erfolges auch noch «ein sinnloses Verbrechen»; denn nicht einmal im Sinne seines Urhebers war er zweckmässig. Stauffenberg und Kuhn haben, wie aus den Aussagen Kuhns hervorgeht, auch erfasst, welche Priorität für Hitler die Vernichtung der Juden hatte.<sup>10</sup>

Ferner: Stauffenbergs vordergründig militärische Argumente gegenüber Sauerbruch u. a. – Deutschland treibe in die Katastrophe, das müsse verhindert werden – waren das nicht wirklich. Sie waren Teil seiner auf die jeweilige Person gerichteten Taktik und seines stufenweisen Vorgehens. Es war nichts daran zu ändern, dass der Krieg verloren war, es ging also um Menschenleben. Stauffenberg argumentierte ethisch in militärischer Sprache.

Die Sonderkommission zur Untersuchung des Anschlags vom 20. Juli erkannte teilweise «die Technik, mit der Stauffenberg zu Werke ging», aus den Verhören der verhafteten Verschwörer. Sie war aber voreingenommen, und ausserdem bekam sie Aussagen von Menschen, die ihr Leben retten wollten. So werden Stauffenbergs Äusserungen zwar pessimistisch genannt, die Verhörten verteidigten sich mit Stauffenbergs Redegabe und mit seinem leidenschaftlichen Zielbewusstsein, aber die Kommission referierte auch, was Stauffenberg zutreffend gegen die Führung einwandte: der Krieg sei verloren, die Katastrophe stehe bevor, die Lage im Osten sei unhaltbar, der feindliche Durchbruch im Westen eine Frage der Zeit, die Führer der Partei seien korrupt, sie umgäben den Führer, und die Generale kämen nicht an den Führer heran.<sup>11</sup>

Das Bemerkenswerteste an Stauffenbergs Argumentation Kuhn gegenüber ist also, dass Stauffenberg seine Kritik an Hitler an erster Stelle mit der «Behandlung der Bevölkerung» und der «Judenbehandlung» begründete und erst an zweiter Stelle mit der falschen militärischen Führung.<sup>12</sup> Die Äusserungen und ihre Reihenfolge belegen Stauffenbergs Motiv für diesen frühen Zeitpunkt aus einer zeitlich näheren Quelle, als sie bisher zur Verfügung gestanden hatte. Kuhn, der zur Zeit seines Berichts vom August/September 1944 natürlich keine Kenntnis hatte von den späteren Behauptungen, Stauffenberg habe sich erst nach der Niederlage von Stalingrad zum Widerstand entschlossen, hebt das selbst hervor.<sup>13</sup>

Kuhn kommentierte, er sei von dem Gespräch mit Stauffenberg, in dem dieser die Führung so grundlegend kritisiert habe, tief beeindruckt gewesen, «zumal es im Sommer 1942, d. h. vor Stalingrad und den nachfolgenden Katastrophen stattfand». Kuhn zitierte Stauffenbergs Worte, hatte sie sich aber noch nicht wirklich zueigen gemacht; denn er liess die Kritik an der Behandlung der Bevölkerung und der Juden in seinem Kommentar unerwähnt und bezog sich nur auf die militärische

Lagebeurteilung. Kuhn schrieb, bis zu dem Gespräch mit Stauffenberg habe er die Dinge nicht so gesehen und vor allem habe ihn bis dahin niemand «vor die Konsequenz gestellt».<sup>14</sup>

Der nächste Schritt der Einweihung Kuhns folgte unmittelbar vor Stauffenbergs Einsatz als 1. Generalstabsoffizier (Ia) der 10. Panzer-Division in Tunesien. Stauffenberg kam am 3. Februar 1943 nach Berlin und erfuhr, er habe den schwerverwundeten Ia der 10. Panzer-Division in Tunesien, Major i. G. Wilhelm Bürklin, zu ersetzen. Er besuchte seinen Regimentskameraden und Freund Peter Sauerbruch, Quartiermeister (Ib) der 14. Panzer-Division, der mit Gelbsucht in einer Lazarettstation in der Charité lag. Am selben Tag besuchte er auch Kuhn im Reservelazarett Berlin-Tempelhof. Er schilderte ihm die Lage an der Front nach der Niederlage von Stalingrad und sprach «zum ersten Mal» von der «Konsequenz»: «Die Konsequenz, nach der wir oft fragten, heisst Errichtung einer, allerdings vorübergehenden Militärdiktatur.»<sup>15</sup>

Zwei Tage später kam es zum dritten Schritt in dem Prozess, Kuhn in den Kampf gegen das Regime einzubeziehen. Stauffenberg war bei seiner Familie in Bamberg und traf dort seinen Onkel Berthold Graf Stauffenberg aus Greifenstein sowie Klemens Graf Stauffenberg und Elisabeth Gräfin Stauffenberg mit deren Tochter Marie Gabriele aus Jettingen. Stauffenberg wollte wissen, ob Kuhn sich nach seinem Lazarettaufenthalt in Jettingen erholen könne. Noch im Februar schrieb Stauffenbergs Frau Nina an Kuhn, um ihn über die Familie in Jettingen zu unterrichten. Kuhn kam, am 20. März aus dem Lazarett entlassen, am 23. März in Jettingen an.<sup>16</sup>